

Fische an Land

Prolog:

Tagebucheintrag, 2007

Es ist der erste Tag der Ferien. Ich habe einen neuen Badeanzug, der mit den pinkfarbenen Streifen, den ich mir schon so lange gewünscht habe. Ich achte zum ersten Mal mehr auf meine Figur in diesem neuen Badeanzug als auf die Meter, die ich unter Wasser tauchen kann, ohne Luft holen zu müssen. Ich bin echt gut. Ich tauche solange, bis ich rote Augen habe. Mein Vater ist mehr am Beckenrand, weil er nicht schwimmen kann. Rückenschwimmen geht einigermaßen.

Dieser Tag hat sich mir wie die heiße Augustsonne in mein Gedächtnis eingebrannt. Wir waren als ganze Familie im Freibad: meine Mutter, mein Vater und mein jüngerer Bruder. Nicht bei uns im Ort, sondern ein paar Orte weiter. Besonders war es, dass wir alle zusammen dort waren. Wie besonders wir waren, habe ich heute erfahren - auf eine Art, die ich mir bis dahin nie hätte träumen lassen.

Ein Ehepaar, das auf einer Bank direkt am Beckenrand saß, beäugt uns kritisch. Als ich aus dem Wasser komme, spüre ich den missbilligenden Blick. Rote giftige Blicke, die sich anfühlen, als würde meine Haut brennen. Sie gelten nicht mir, die roten Giftpfeile. Sie gelten meinem Vater.

„Herr Bademeister, wenn der Mann da ins Wasser geht, dann gehen wir nicht mehr ins Wasser!“, sagt die Frau in dem hässlich grün gestreiften Badeanzug.

Ich schaue die Frau entsetzt an und muss von meiner Mutter und meinem Vater zurückgehalten werden, um ihr nicht wütend meine Meinung zu sagen.

„Darf DIE das? Darf DIE so was sagen?“ Ich verstand die Welt nicht mehr. Mit einem Satz hatte diese dämliche Kuh dafür gesorgt, dass alle, die das gehört hatten zu uns und meinem Vater schauten und ihn seltsam ansahen, als sei er eine Seuche auf zwei Beinen, meine Mutter total nervös und peinlich berührt war,

erzählte was von, „...aber das ist doch nicht ansteckend, das haben wir hier schriftlich!“, mein Vater ihr gut zuredete und dem Bademeister, der nicht wusste, wie er sich verhalten sollte, die Antwort vorwegnahm.

„Also, ich ...“ Er war ein Feigling, der Bademeister, war doch ganz klar, dass mein Vater im Recht war und seine am ganzen Körper sichtbare Schuppenflechte lediglich dieses Idioten-Ehepaar stört, niemanden sonst.

„Ich gehe nebenan auf den Fußballplatz, Fußball gucken!“

„Aber, du darfst nicht gehen!“ Ich schaue ihn fassungslos an. Wie kann er nur gehen und diese beiden Idioten gewinnen lassen.

„Doch, ich gehe!“

„Dann gehe ich auch!“, sage ich und mache Anstalten mich anzuziehen.

„Nein, du bleibst hier! Bitte!“ Er zieht sich an und verlässt wortlos das Freibad. Meine Mutter zieht mich von dem Ehepaar weg auf die Wiese zum Handtuch. Mein Bruder, immer noch im Wasser, hat nichts davon mitbekommen.

Ich reiße mich von meiner Mutter los, laufe zum Schwimmbecken, nehme Anlauf und mache die wohl beste und kräftigste Arschbombe meines Lebens, direkt vor der Bank des Ehepaares. Mein Hintern tut den ganzen Tag noch weh. Ich habe das für meinen Vater getan und ich bin stolz darauf. Mein Bruder hinterher auch. Ich steige aus dem Becken und sage tropfnass und so laut, dass es alle hören können: „Nur Wasser, keine Schuppenflechte. Nur nass, nicht ansteckend!“ Ich fühle mich als Heldin, stark, wie die 5 Freunde.

Das Gemecker und Gezeter verfolgt mich bis zum Handtuch. Der Bademeister kommt nicht. Meine Mutter ist alles andere als stolz auf mich, sie schämt sich jetzt auch noch wegen mir. Mir ist das egal, ich bin ja eine echte Heldin!

Wie die rote Zora aus meinem damaligen Buch hätte ich genau das gerne gemacht, habe ich aber nicht. Ich habe mich nicht getraut, ich bin ins Schwimmbecken gesprungen und so lange und weit getaucht, bis ich keine Luft mehr bekam und wieder nach oben auftauchen musste ...

Und weil ich wiederauftauchen musste, habe ich heute angefangen in das pinkfarbene Tagebuch zu schreiben, das mir meine Patentante geschenkt hat. Denn so kann ich immer wieder untertauchen, denn jetzt will ich nicht mehr ins Schwimmbad gehen ...

Im Sommer trägt Pink immer langärmlige Hemden, egal, wie heiß es ist. Keine T-Shirts und natürlich keine Tops. Ich würde sie gerne mal in so einem pinkfarbenen Top sehen, wie ihre Freundin Nele das immer trägt. Ihr würde es auf jeden Fall viel besser stehen. Nie habe ich kurze Hosen oder gar einen Rock an ihr gesehen, nur in ihrem Zimmer und vielleicht mal in der WG, wenn sie weiß, dass außer Nele und mir keiner in der Wohnung ist.

Sie tut das, weil sie sich schämt, weil sie seit nun mehr drei Jahren wie ihr Vater aussieht. Warum sie sich so vermummt, weiß ich auch nur, weil ich mal heimlich in ihrem Tagebuch gelesen habe. Bis heute weiß sie das nicht und das ist gut so. Ich werde einen Teufel tun, ihr das jemals zu sagen. Ihre Tagebücher sind ihr heilig, genauso wie die Zeit, in der sie schreibt und das Bad benutzt. Für beide Zeiträume schließt sie ihr Zimmer und das Bad ab, damit sie auch niemand stört. Auf die Idee würde nach der Sache mit Rainer eh keiner kommen. Der ist mal ohne anzuklopfen in ihr Zimmer gekommen, da hat sie gerade geschrieben, hatte nur ein T-Shirt an und da ist sie echt ausgeflippt, hat ihn so angeschrien, dass er nicht wusste, wie ihm geschah und dann hat sie ihn echt voll aus dem Zimmer geschubst.

„Mein Gott, du irre Tussi, was ist bei dir denn falsch. Zieh dir doch `ne Burka an und verpiss dich!“ Sie ist auf ihn losgegangen und hat erst wieder von ihm abgelassen, als ich dazwischen gegangen bin und sie von ihm runtergezogen habe. Rainer war leichenblass, hat eine Entschuldigung gemurmelt und blieb noch lange da auf dem Fußboden im Flur vor ihrem Zimmer sitzen. Rainer ist eine Woche später aus- und Nele dafür eingezogen. Erst da kam Pink wieder raus aus ihrem Zimmer.

[...]

Zog es Nele und mich in die Sonne, an die Seen und in die Schwimmbäder und Parks in Berlin zog Pink sich zurück in die blaue Kühle unserer Altbauwohnung im Erdgeschoss in Neukölln. Ihr Tag begann am Abend in der hereinbrechenden Nacht, dann, wenn wir anderen erschöpft von der Sonne und dem Licht nach Hause kamen.

„Nacht sind alle Katzen grau und alle Menschen schön!“, sagte sie einmal und ich habe erst viel später begriffen, wie sehr sie es braucht, mit den Schatten der Dunkelheit zu verschmelzen und eins zu werden mit der Nacht.

Ich weiß gar nicht, wann es begonnen hat, aber irgendwann in diesem Sommer verschwindet sie jeden Mittwochabend, wenn es dunkel wird. Sie zieht ihren pinkfarbenen Kapuzenpulli an, nimmt ihren Rucksack und zieht leise die Wohnungstür hinter sich zu. Ich bin ihr dann mal nach. Mache ich das nur, damit ihr nichts passiert. Na ja, nicht erst seit der Sache mit Rainer weiß ich, dass Pink niemanden braucht, der auf sie aufpasst und wenn sie mich erwischt, kann ich schon mal mein Testament schreiben, das weiß ich. Ich bin einfach zu neugierig, denn eigentlich will ich nur wissen, ob sie einen anderen Typen trifft.

Ich finde Pink, die ihren Namen ihrem gleichfarbigen, kurzen Haarschnitt verdankt, ausgesprochen hübsch, aber das sieht sie nicht. Sie findet sich abstoßend, weil sie glaubt, alle würden ihr die Schuppenflechte ansehen.

Niemand kann das sehen, denn dafür sorgt sie peinlichst genau. Seit der Sache mit Rainer noch mehr.

Sie hat sich sogar vom Sport befreien lassen, wie sie das geschafft hat, hat sie nicht einmal Nele erzählt und Nele wäre die einzige, der sie mal was erzählt.

Bis auf das Gesicht, ihre tollen grünen Augen, - das Linke ist ein wenig dunkler als das Rechte - und ihre Hände bleibt kein Stück Haut frei. Ihre Ärmel sind meist länger und sie zieht sie oft über die Hände, sogar im Sommer.

Sie fährt an diesem späten Abend mit der U1 bis zur Prinzenstraße. Dort geht sie bis zum Haupteingang des Sommerschwimmbades, nimmt ihr Handy raus und telefoniert kurz. Einen Moment später macht ihr so ein Typ auf, nicht ohne sich gründlich umzuschauen, ob auch niemand etwas davon mitbekommt. Ich ducke mich schnell in den Schatten der nächsten Autos, das vor dem Schwimmbad parkt.

Ich liebe es, wenn ich das Schwimmbecken für mich ganz allein habe. Thomas kenne ich vom Wartezimmer beim Hautarzt und der hat bis zum Ausbruch seiner Psoriasis hier als Bademeister gearbeitet.

„Das heißt nicht Bademeister, das nennt sich Fachangestellter für Bäderbetriebe!“, doziert er, wenn ihn jemand mal so nennt. Den Schlüssel hat er noch nachmachen lassen. Jeden Mittwoch lässt er mich kurz vor Mitternacht ins Bad und ich kann zwei Stunden lang meine Bahnen ziehen. Thomas schwimmt selber nie mit. Das Chlor verträgt sich nicht mit den Medikamenten, die er nehmen muss und deshalb setzt er sich in der Zeit auf den Beckenrand, passt auf, dass uns niemand sieht und zeichnet dabei. Ich fühle mich wohl und sicher hier, vor Thomas schäme ich mich nicht, der weiß, was es bedeutet, diese Scheißkrankheit zu haben, die jeder sehen kann. Er hat sie auch erst seit drei Jahren, ich erst seit zwei Jahren. Wir haben beide bis zuletzt, bis zur Diagnose bei unserem gemeinsamen Hautarzt, gehofft, vielleicht würden wir sie nicht von unseren Vätern vererbt bekommen, haben wir aber.

Die Freiheit, die ich hier alleine im Wasser spüre ist unsagbar groß. Hier guckt mich niemand an und hier kann ich eine Stunde aus meinem Leben verschwinden und abtauchen.

Kraulzug. Atmen. Links.

Kraulzug. Rechts.

Kraulzug. Atmen. Links.

Kraulzug für Kraulzug. Bahn für Bahn.

Nur Schreiben kann da mithalten. Den Worten und dem Wasser vertraue ich. Und Thomas auch, wegen des Schlüssels und weil er das einmal in der Woche macht für mich. Dafür schreibe ich seine Bewerbung für die Kunsthochschule. Er musste seine Ausbildung im letzten Ausbildungsjahr kurz vor der Prüfung hier im Sommerbad abbrechen und arbeitet jetzt für seine Mappe für die Kunsthochschule. Seine Zeichnungen sind echt der Hammer.

„Der will was von dir!“, flüstert Erika aus der Selbsthilfegruppe mir mit einem Augenzwinkern zu. Ich sage nie was, denn Thomas ist schwul und das weiß außer mir niemand und so soll es auch bleiben. Thomas‘ Vater ist eine ganz große Nummer in der Politik.

„Die Schuppenflechte, die hat er ja selbst, da lässt sich auch ganz gut Wahlkampf mit machen und da werden Betroffenenstimmen mit eingefangen, aber schwul. Das bleibt trotz Homo-Ehe ein No-go in seiner Partei!“

Thomas und ich sitzen nach meinen geschwommenen und getauchten Bahnen am Beckenrand und lassen seine Worte, die vor Sarkasmus triefen, im Becken untergehen. Ich mit den Füßen im Wasser und ein großes, weiches Handtuch um mich und meinen Körper gewickelt und er auf der roten Bank am Beckenrand und mit einer Zigarette im Mundwinkel, vor ihm meist ein kleines Notizbuch, in das er unablässig zeichnet. Vor zwei Monaten ist er auf E-Zigaretten umgestiegen, weil das Nikotin seiner Haut nicht bekommt. Die Liquids, die er jetzt raucht, stinken ganz fürchterlich nach Apfel, seine Lieblingssorte.

Thomas hat eine neue Kneipe entdeckt. Er hat mich echt gefragt, ob ich mitgehe, da habe ich ihn total entsetzt angeschaut.

„Hey, komm mal wieder runter, du Panikhäschen, das ist nur eine Idee. Das machen wir einfach im Winter, da fällt gar nicht auf, was du alles anhast!“

Er grinst mich an. Ich grinse zurück. Bei Thomas kann ich solche Witze haben; er ist auch der einzige, bei dem ich über mich selbst lachen kann. Nele kapiert das auch, aber sie ist einfach zu hübsch und legt zu viel Wert auf ihr perfektes

Äußeres. Da komme ich mir ja noch kleiner und hässlicher vor, das ich da nicht mit ihr drüber sprechen will.

Ja und dann ist da auch noch Olaf, der was von mir will, aber nicht kapiert, dass er für mich nicht in Frage kommt. Niemand kommt für mich in Frage, wenn ich so aussehe. Meine Haut hat überall diese kleinen schuppenden Stellen, die jucken und ich kratze sie oft blutig, dann ist es besser, nur versauere ich mir damit alle Klamotten, also möglichst nicht so dunkle Sachen tragen, damit man die Schuppen nicht sieht und auch nicht zu hell, damit die Fettcreme keine sichtbaren Flecken macht.

Und, wie soll das denn mit einem Typen auch so gehen, wenn ich mich ausziehe. Das ist ja sowas von nicht sexy und ich kann ja schlecht immer im Dunkeln ficken. Thomas versteht das und, wenn es ihm gut geht, dann macht er wieder einen Witz, erzählt mir was von Dark Rooms und, dass das da keine Rolle spielt. Und, wenn er diesen Gesichtsausdruck hat, wenn seine Augen dunkler und er ernster wird, dann sagt er, dass er am letzten Wochenende eben nicht dort war, weil seine Schuppenflechte so sehr geblüht hat, dass er nur zum Einkaufen vor die Tür gegangen ist. Er wohnt jetzt wieder alleine, hat sich von seinem Freund getrennt. Ziemlich krass finde ich das, auch wenn ich verstehe, warum er das gemacht hat. Wenn ich mir eine eigene Wohnung leisten könnte, wäre ich auch längst ausgezogen. Wenn ich die Wahl hätte, wäre ich längst in die Nacht hinausgezogen.

„Hast du die Bewerbung für Leipzig fertig?“, fragt Thomas mich heute und ich schaue auf meinen rechten Fuß, den ich so mag, weil die Haut da so glatt und eben ohne Schuppenflechte ist.

„Hat dein Fuß die Antwort? Dann frage ich den zukünftig?“. Thomas lacht leise und ich boxe ihm in die Seite, dabei rutscht das Handtuch runter.

Thomas mustert mich. Sagt erst nichts, zieht lange an seiner E-Zigarette, bläst den Qualm ins Becken, das es aussieht, als würde eine Nebelspur über die Wasseroberfläche tanzen und dann, als ich gerade ganz in das Bild eintauche

will, sagt er es doch: „Sieht doch im Moment ganz gut aus. Du verträgst die Bestrahlung ganz gut, oder?“

Ich nicke und ziehe das Handtuch ganz schnell wieder um mich herum. Ja, es stimmt, die Haut ist im Moment besser als sonst. Und ich komme mir blöd vor, dass ich mich so anstelle, weil ich weiß, dass es bei ihm nicht so gut anschlägt und er wieder einen neuen üblen Schub hatte.

Wir sind wie zwei schuppige Fische, die es an Land verschlagen hat, obwohl sie eigentlich ins Wasser gehören und hier an Land gehen wir ein, weil wir für das Wasser gemacht sind, doch in das können wir nicht mehr zurück. Darüber habe ich auch geschrieben, meine Arbeitsprobe für das Deutsche Literaturinstitut.

Thomas hat die Zeichnungen dazu gemacht. Der Umschlag liegt in der obersten Schublade in meinem Schreibtisch und ich traue mich nicht ihn abzuschicken.

„Lea, irgendwann musst du wieder in den Tag. Du kannst nicht immer im Dunkeln bleiben.“ Ich weiß und mag es, wenn er mich bei meinem wirklichen Namen nennt, nur Thomas kennt den.

Ich habe sie nicht gefragt, wo sie gewesen ist, aber, dass sie einen Freund hat, das finde ich echt heftig. Hier macht sie so auf „Rühr-mich-nicht an“ und da trifft sie sich heimlich mit einem Kerl. Na ja, was die da machen, ist ja klar, ich konnte zwar nicht in das Bad reinschauen, aber meine Phantasie reicht dazu völlig aus. Ich weiß, es ist kindisch und boshaft, aber ich habe wieder in ihrem Tagebuch gelesen, als sie das nächste Mal ins Schwimmbad gegangen ist und dann stand sie plötzlich in der Zimmertür, sie hatte wohl was vergessen.

Pink stand nur da und starrte mich an. Ich war wie gelähmt, konnte nicht aufstehen und sie auch nicht anschauen. Als ich es konnte, sah ich ihre Tränen in den Augen. Keine Wut, kein Ausrasten, damit hätte ich umgehen können, denn damit habe ich gerechnet.

Nein, nur lautlose Tränen. Das war total unheimlich. Sie stellte sich neben die Zimmertür und streckte ihren rechten Arm hoch. Ich sah, wieviel Kraft es sie

kostete, das zu tun. Ich stand auf, ging auf sie zu, wollte was sagen, aber ich spürte, dass keine Worte der Welt das wiedergutmachen konnten, was ich ihr da angetan hatte. Ich ging an ihr vorbei, über den schmalen Flur in mein Zimmer, schloss die Tür und lehnte mich von innen dagegen und rutsche dann an der Tür auf den Boden hinunter.

Sie zog noch in derselben Nacht mit den nötigsten Sachen aus. Ihr Freund Thomas kam mit einem Kumpel, holte ihre Sachen, räumte das Zimmer aus und ließ ihre Wohnungskündigung da. Ich glaube, er hätte mich verprügelt, wenn ihn sein Kumpel nicht immer wieder beruhigt hätte. Sie ist wohl bei ihm eingezogen. Nele spricht auch kein Wort mehr mit mir und hat mir ein Ultimatum gestellt, bis Ende des Monats auszuziehen.

Thomas meinte, es hätte mir gutgetan, Olaf grün und blau zu schlagen, schließlich hätte ich das schon einmal mit Rainer getan und er würde das jederzeit noch einmal für mich machen, wenn ich das wollte. Das wollte ich nicht, denn diese Lektion hat mir hardcore etwas beigebracht, das ich anders vielleicht niemals gecheckt hätte.

Das Gefühl mich nackt und schutzlos zu fühlen, wenn jemand ungefragt in meinen intimsten Bereich auf dem Papier eindringt meine Worte liest, die nur für mich bestimmt sind, das war so gravierend, dass ich lange Zeit absolut handlungsunfähig gewesen bin. Thomas und sein neuer Freund Uli haben mich in dieser Zeit aufgepäppelt und umsorgt.

Meine Worte, die ich in all den Jahren nur für mich aufgeschrieben habe, damit sie mich wie einen Schutzwall umgeben und mich so schützen, dass ich in die Welt hinausgehen kann. Die mir meine Haut ersetzen, die mich nicht so schützen wird, die mich nicht vor Blicken schützt, sondern eher Blicke auf mich zieht, das sind Worte für mich. Genau wie die Dunkelheit, die ich immer brauche, um in ihr unterzutauchen und in ihr mit meinen Konturen zu verschwimmen, nur noch ein Schatten zu sein.

Thomas hat den Umschlag für Leipzig beim Zusammenräumen meiner Sachen gefunden und mir jeden Morgen zu meinem Kaffee mit auf den Tisch gelegt.

Solange, bis ich ihn selbst zum Briefkasten gebracht habe.

Als ich die Zusage bekam, wollte ich kneifen, Thomas und die ganze Welt verprügeln, weil ich raus aus dem nächtlichen Schwimmbad musste, raus in die Welt um den Beckenrand mit mir und meinen Worten und mit allem, was ich bin und zu sein glaube, mit meiner Scheißkrankheit.

*Aber,
wenn nicht mit meinen Worten,
die mir die Haut ersetzen,
womit dann?*

Reflexion:

Der Anlass dieser vorliegenden Kurzgeschichte ist eine Schreibübung aus dem ersten Semester, aus dem Modul 4, Lebensphasen und Lebenskrisen, gewesen, bei dem es eigentlich um meinem Vater gehen sollte, von dem ich wie mein jüngerer Bruder die Psoriasis geerbt habe.

Ich habe diese autobiografische Szene im zweiten Schritt zu einem denkbaren ersten Tagebucheintrag meiner fiktiven Hauptfigur weiterentwickelt. Also, genau diese Szene als entscheidenden Moment benutzt, um aus dieser Erfahrung heraus ein Tagebuch zu beginnen.

Bei der Wahl der Perspektive wollte ich den Fokus nicht auf die Ich-Perspektive beschränken, sondern die Geschichte erweitern und habe so einen WG-Mitbewohner gewählt, um aus seinem Blickwinkel die Hauptfigur zu beschreiben, möglichst im Verhalten und Auftreten und ohne zu sehr die Krankheit zu nennen. Natürlich ermöglichte die Wahl dieser Perspektive, die mir bei den Beispieltexen am Präsenzwochenende am besten gefallen hat, einen gewissen Abstand. Einer, der es auch mir beim Schreiben einfacher machte, mich wieder einmal mit dem Krankheitsbild der Psoriasis auseinanderzusetzen.

Meine Schreiberfahrung ist mir auch in der Entstehung dieses Textes sehr vertraut. Ist die Idee, der Impuls da, fließt der Text von selbst und ich lasse die Figuren agieren. Erst danach, wenn der Text einige Zeit in der Schublade gelegen hat, kommt die Überarbeitung, um die wesentlichen Aspekte zu verstärken und Unnützes zu streichen.

Gerade jetzt, wo ich diesen Text schreibe, sitze ich bei herrlichen sommerlichen Temperaturen in meiner relativ kühlen Dachgeschosswohnung und kann genau diesem Gefühl nachspüren, was es bedeutet, sich seines Körpers zu schämen, weil er nicht so aussieht wie die der anderen, gerade im Sommer, wenn alle mit T-Shirts und kurzen Hosen nach draußen und in die Freibäder und an die Badeseen strömen. Ich kenne dieses Gefühl und obwohl ich für mein Leben gerne schwimme, verzichte ich immer noch zu oft darauf, weil ich mich in meinem

Körper nicht wohlfühle. Das jetzt noch einmal in der Reflexion aufzuschreiben, macht es mir noch einmal sehr bewusst und ebenso traurig.

Ich habe den Text, als er gerade fertiggestellt war, einem sehr guten Freund zu lesen gegeben. Tim, der sonst immer sehr schnell auf meine Text antwortet und mir schreibt, welche Wirkung sie auf ihn haben, hat nicht geantwortet, gar nicht. Ich glaube, ich muss gar nicht erst aufschreiben, was ich alles gedacht habe, was er jetzt von mir denken könnte, obwohl er mich doch als einer der wenigen sehr genau kennt, auch und gerade mit der Psoriasis.

Wir haben dann in meinem Urlaub stundenlang telefoniert und er sagte etwas zu mir, was ich nicht mehr vergessen werde, weil es so anders, so besonders und so liebevoll war, wie ich es noch nie gehört, geschweige denn von mir gedacht habe: *„Ich sehe dich nicht so, wenn ich dich anschau. Und ich will dich auch nicht so sehen. Ich will den Text gar nicht lesen, denn ich möchte dich weiter so sehen wie bisher. Der Text gefällt mir, aber du noch viel mehr, aber nicht so, wie Pink glaubt gesehen zu werden.“*

Dieses Feedback war und ist für mich bis heute unglaublich und sehr besonders, weil es mir zeigt, wie sehr wir oft von unserem eigenen Selbst- und damit verknüpften Weltbild überzeugt sind und glauben, auch alle anderen sehen es genauso. Daher finde ich das erzählerische Spielen mit den Perspektiven so besonders und macht mich mit Sichtweisen von Menschen und ihrer Welt bekannt, die ich vorher noch nicht gekannt habe. Ich mag es, wenn darin viel Humor zu finden ist, denn das ist etwas, was mir vieles leichter macht. Über mich und die Welt lachen zu können, ohne jemanden auszulachen, auch oder gerade, weil ich vieles nicht ändern kann, hilft mir ungemein.

Genau deswegen finde ich die Geschichten meines befreundeten Autorenkollegen Andres Steinhöfel auch so gut, weil sie von Menschen erzählen, denen er eine Stimme gibt, die so oft überhört oder gar übersehen werden!